

Offener Brief des schwedischen Schriftstellers Jonas Hassen Khemiri  
([www.khemiri.se](http://www.khemiri.se)) an Justizministerin Beatrice Ask

Erschienen in Dagens Nyheter am 13.3.2013

Sehr geehrte Beatrice Ask.

Es gibt viele Dinge, die uns unterscheiden. Du bist Mitte der Fünfzigerjahre geboren, ich Ende der Siebzigerjahre. Du bist Frau, ich bin Mann. Du bist Politikerin, ich bin Schriftsteller, aber es gibt gewisse Dinge, die uns verbinden. Wir haben beide Welthandel studiert (ohne Abschluss). Wir haben ungefähr die gleiche Frisur (obwohl die Haarfarbe uns unterscheidet). Und wir sind beide vollwertige Bürger in diesem Land, innerhalb seiner Grenzen geboren, vereint durch Sprache, Fahne, Geschichte, Infrastruktur. Wir sind beide gleich vor Dem Gesetz.

Darum hat es mich erstaunt, als vergangenen Donnerstag im Radioprogramm ‚P1 Morgon‘ Dir die Frage gestellt wurde, ob Dich als Justizministerin beunruhigt, dass Personen (Bürger, Steuerzahler, Wähler) behaupten, dass sie von der Polizei angehalten und nach dem Reisepass gefragt werden, nur aufgrund ihres (dunklen, nicht blonden, schwarzhaarigen) Aussehens. Und Du geantwortet hast:

Das Erlebnis, dass man befragt wird, kann ganz subjektiv sein. Es gibt ehemalige Verurteilte, die erleben, dass sie ständig in Frage gestellt werden, aber man kann ja nicht sehen, dass jemand ein Verbrechen begangen hat. (...) Um zu beurteilen, ob die Polizei nach Gesetzen und Regeln handelt, muss man eine ganzheitliche Perspektive haben.

Interessante Wortwahl: ‚ehemalige Verurteilte‘. Weil das genau das ist, was wir sind. Wir alle, die schuldig sind, bis das Gegenteil bewiesen ist. Wann wird das subjektive Erlebnis eine rassistische Struktur? Wann wird es Diskriminierung, Unterdrückung, Gewalt? Und wie kann eine ‚ganzheitliche Perspektive‘ einen Großteil der subjektiven Erlebnisse der Bürger ausschließen? Und welche Erlebnisse zählen?

Ich schreibe Dir, Beatrice Ask, mit einem einzigen Wunsch. Ich möchte, dass wir Haut und Erfahrungen tauschen. Los. Wir machen es einfach. Verrückte Ideen waren Dir ja nie fremd (ich kann mich noch an Deinen umstrittenen Vorschlag erinnern, dass allen Sexkunden ein lilafarbenes Kuvert zugeschickt werden sollte). 24 Stunden lang borgen wir von einander die Körper aus. Zuerst gehe ich in Deinen Körper hinein, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie es ist, als Frau in einer patriarchalen Politikerwelt zu leben. Dann borgst Du Dir meine Haut aus, um zu verstehen, dass, wenn Du hinausgehst auf die Strasse, hinunter

in die U-Bahn, ins Einkaufszentrum und die Polizisten dort stehen siehst, mit dem Gesetz auf ihrer Seite, mit dem Recht, sich Dir zu nähern und Dich zu ersuchen, Deine Unschuld zu beweisen, dann Erinnerungen wachgerufen werden. Andere Übergriffe, andere Uniformen, andere Blicke. Und nein, wir müssen nicht so weit wie ins Zweiteweltkrieg-Deutschland oder ins Achtzigerjahre-Südafrika gehen. Es genügt unsere schwedische Gegenwartsgeschichte, eine Reihe zufälliger Erlebnisse, an die sich unser gemeinsamer Körper erinnert.

Sechs Jahre alt sein und in Arlanda landen, in unserem gemeinsamen Heimatland. Wir gehen zum Zoll, mit einem Vater, der verschwitzte Hände hat, der sich räuspert, der sein Haar ordnet und sein Schuheputzen ausbessert in den Kniekehlen. Zweimal überprüft er, ob sein schwedischer Reisepass in der richtigen Innentasche steckt. Alle rosafarbenen Menschen werden vorbeigelassen. Aber mein Vater wird aufgehalten. Und wir denken uns: Das war vielleicht Zufall. Zehn Jahre alt sein und die gleiche Szene sich wiederholen sehen. Das war vielleicht sein Akzent. Zwölf Jahre alt sein und die gleiche Szene sehen. Das war vielleicht seine löchrige Reisetasche mit dem kaputten Reißverschluss. Vierzehn Jahre alt sein, sechzehn, achtzehn.

Sieben Jahre alt sein und mit der Schule anfangen und eine Einführung in die Gesellschaft bekommen von einem Vater, der schon damals eine Riesenangst davor hatte, dass sein Außenseitertum von seinen Kindern geerbt werden würde. Er sagt:

„Wenn man so ausschaut wie wir, muss man tausendmal besser sein als alle anderen, um nicht abgelehnt zu werden.“

„Warum?“

„Weil alle Rassisten sind.“

„Bist du Rassist?!"

„Alle außer ich.“

Denn genau so funktioniert Rassismus. Er ist niemals ein Teil unserer Schuld, unserer Geschichte, unserer DNA. Es gibt ihn immer anderswo. Niemals hier in mir, in uns.

Acht Jahre alt sein und sich Actionfilme anschauen, wo dunkle Männer vergewaltigen, kehlig fluchen, ihre Frauen schlagen, ihre Kinder entführen, manipulieren und lügen und rauben und misshandeln. Sechzehn sein, neunzehn, zwanzig, zweiundzwanzig und die gleichen Pappkameraden wieder und wieder verwendet sehen.

Neunzehn Jahre alt sein und sich dazu entschließen, der Musterschüler in der Klasse zu sein, der weltbeste Einschmeichler zu sein. Alles läuft nach Plan, und

nur wenn wir einen Aushilfslehrer haben, geht jemand selbstverständlich davon aus, dass wir der Lümmel in der Klasse sind.

Zehn Jahre alt sein und zum ersten, aber nicht zum letzten Mal von Skinheads gejagt werden. Sie sehen unseren gemeinsamen Körper bei den Alkoholikerbänken, am Fuß der Högalidkirche, sie schreien, wir rennen, wir verstecken uns in einem Toreingang, Blutgeschmack im Mund, unser gemeinsames Herz hasenschlägt den ganzen Weg nach Hause.

Elf Jahre alt sein und Comics lesen, in denen die Orientalen mystisch exotisch, schön braunäugig, sinnlich (aber auch verschlagen) sind.

Zwölf Jahre alt sein und zum Mega Plattenladen fahren, um CDs probezuhören, und jedes Mal, wenn wir hinkommen, fangen die Securities an, wie Haie zu kreisen, sie sprechen in Funkgeräte, sie folgen uns in wenigen Metern Abstand. Und wir versuchen so zu tun, als wären wir normal, wir bemühen uns, eine maximal unkriminelle Körpersprache zu benützen. Geh normal, Beatrice.

Atme wie gewöhnlich. Geh hin zum CD-Regal und streck Dich nach der Tupac-CD in einer Weise, die zeigt, dass Du nicht planst, sie zu stehlen. Aber die Securities beobachten weiter, und irgendwo tief drinnen, tief in unserem gemeinsamen Körper gibt es wohl ein verschämtes Genießen, dass wir dieses Struktur, die unsere Väter gefangen hat, auskosten dürfen, dass wir eine Erklärung bekommen, warum unsere Väter nie Erfolg hatten hier, warum ihre Träume in einem Meer von zurückgeschickten Bewerbungsbriefen starben.

Dreizehn Jahre alt sein und damit anfangen, im Jugendzentrum herumzuhängen und die Geschichten zu hören. Der größere Bruder von einem Freund, der sich mit der Norrmalmer Polizei angelegt hat, in einen Bus hineingeworfen und dann mit blutiger Nase im Stadtteil Nacka abgeladen wurde. Der Cousin von einem Freund, der von Securities in das kleine Zimmer auf dem Bahnsteig der U-Bahnstation Slussen gezogen und misshandelt wurde (Telefonbücher auf die Oberschenkel, um keine blauen Flecken zu machen).

Der Freund meines Vaters, N, der von einer Polizeistreife gefunden und in eine Ausnüchterungszelle gesperrt wurde, weil er gelallt hat, und erst am Tag danach haben die Polizisten bemerkt, dass irgendetwas nicht stimmt, und in der Erstaufnahme haben sie die Gehirnblutung entdeckt und auf dem Begräbnis sagte seine Freundin: Hätten sie nur mich angerufen, hätte ich sagen können, dass er keinen Alkohol trinkt.

Dreizehneinhalb Jahre alt sein und in einer Stadt leben, die belagert wird von einem Mann mit einem Gewehr mit Laser-Zielfernrohr, eine Person, die in sieben Monaten elf schwarzhaarige Männer erschießt, ohne dass die Polizei

eingreift. Und unser gemeinsames Gehirn fängt an zu denken, dass es immer die Moslems sind, die besonders betroffen sind, immer die mit arabischen Namen, die am wenigsten Macht haben (und dabei die Situationen ganz zu vergessen, die von anderen Strukturen gelenkt wurden – wenn der Bub in der Schule, der von allen der Jude genannt wurde, mittels eines Vorhängeschlosses an der Gürtelschlaufe seiner Jeans an ein Gitter gefesselt wurde, und alle lachten bloß, als er versuchte, sich zu befreien, er lachte auch, er versuchte zu lachen, haben wir gelacht?).

Vierzehn Jahre alt sein und aus McDonald's in Hornsgatan herauskommen und von zwei Polizisten nach dem Ausweis gefragt werden. Fünfzehn Jahre alt sein und vor einem Elektronikgeschäft sitzen, als ein Polizeibus stehen bleibt, zwei Polizisten aussteigen, nach dem Ausweis fragen, fragen, was heute Abend so los ist. Dann steigen sie wieder in den Bus ein.

Und die ganze Zeit ein Kampf im Innern. Eine Stimme sagt: Die haben kein Scheißrecht, uns im Voraus zu verurteilen. Die dürfen zum Teufel noch mal die Stadt nicht mit ihren Uniformen absperren. Denen ist verboten, uns in unseren Wohnvierteln ungeborgen zu machen.

Aber die andere Stimme sagt: Vielleicht war es unser Fehler. Wir haben wohl zu laut gesprochen. Wir trugen Hoodies und Sneakers. Wir trugen zu große Jeans mit verdächtig vielen Taschen. Wir haben den Fehler gemacht, eine verbrechensverdächtige Haarfarbe zu haben. Wir hätten weniger Melanin in unseren Häuten wählen können. Wir hatten zufällig Nachnamen, die dieses kleine Land daran erinnerten, dass es Teil einer größeren Welt ist. Wir waren jung. Alles würde sich selbstverständlich verändern, wenn wir älter würden.

Und unser gemeinsamer Körper wuchs auf, Beatrice Ask. Wir hörten auf, im Jugendzentrum herumzuhängen, wir tauschten den Hoodie gegen einen schwarzen Mantel, die Schirmmütze gegen ein Halstuch. Wir hörten auf, Basketball zu spielen, und fingen an, Wirtschaft zu studieren an der Hochschule für Handel in Stockholm. Eines Tages standen wir vor dem Hauptbahnhof in Stockholm und schrieben eine Notiz in eine Ringbuchmappe (obwohl wir Wirtschaft studierten, hatten wir einen geheimen Traum, Schriftsteller zu werden). Plötzlich näherte sich jemand von rechts, ein kräftiger Mann mit Earphone: „Wie geht's?“ Er fragte nach einem Ausweis und dann verdrehte er unsere Arme in einen Polizeigriff und transportierte uns zum Polizeibus, wo wir anscheinend abwarten sollten, bis er von seinem Vorgesetzten eine Bestätigung bekam, dass wir wirklich diejenigen waren, die wir behauptet hatten zu sein.

Wir haben offensichtlich einem Täterbild entsprochen. Offensichtlich sahen wir aus wie jemand anderer. Zwanzig Minuten lang saßen wir dort in dem Polizeifahrzeug. Alleine. Aber doch nicht alleine. Denn Hunderte von Menschen

gingen vorbei. Und sie schauten zu uns hinein mit einem Blick, der flüsterte: „Da. Noch einer. Noch einer, der sich ganz in Übereinstimmung mit unserem Vorurteil benimmt.“

Und ich wünsche, dass Du mit mir im Polizeibus wärst, Beatrice Ask. Aber Du warst es nicht. Ich saß dort allein. Und ich begegnete den Blicken aller Passanten und versuchte zu bedeuten, dass ich nicht schuldig bin, dass ich nur an einer Stelle gestanden bin und auf eine bestimmte Art ausgesehen habe. Aber es ist schwierig, auf dem Rücksitz in einem Polizeibus seine Unschuld zu beweisen.

Und es ist unmöglich, ein Teil der Gemeinschaft zu sein, wenn Die Macht ständig voraussetzt, dass du Ein Anderer bist.

Nach zwanzig Minuten wurden wir aus dem Polizeibus hinausgelassen, keine Entschuldigung, keine Erklärung. Stattdessen: „Du darfst jetzt gehen.“ Und unser Adrenalin pumpender Körper verließ den Ort und unser Gehirn dachte: „Ich sollte darüber was schreiben.“ Aber unsere Finger wussten, dass es niemals geschehen würde. Denn unsere Erlebnisse, Beatrice Ask, sind nichts im Vergleich zu dem, was anderen passiert. Unser Körper ist in den innerstädtischen Bezirken aufgewachsen, unsere Mutter ist aus Schweden, unsere Wirklichkeit ist ein behaglich gepolstertes Zimmer im Vergleich zu dem, was mit den wirklich Machtlosen, Mittellosen, Papierelosen geschieht. Wir werden nicht von Abschiebung bedroht. Wir riskieren nicht, ins Gefängnis zu kommen, wenn wir zurückkehren.

Und wissend, dass andere es soviel schlechter haben, haben wir Schweigen statt Worte gewählt und die Jahre sind vergangen und viel später wurde die REVA gestartet, die *rechtskräftige* und *effektive Umsetzungsaktion*. Polizisten fingen an, Einkaufszentren zu durchsuchen, und standen vor Krankenhäusern, die den Papierelosen halfen, und Familien mit in Schweden geborenen Kindern wurden abgeschoben in Länder, in denen die Kinder nie gewesen waren, und schwedische Bürger wurden dazu gezwungen, ihre Zugehörigkeit mit Reisepässen zu beweisen, und eine gewisse Justizministerin erklärte, dass es sich nicht um Rassenprofile handelte, sondern um subjektive Erlebnisse. Routine der Macht. Praxis der Gewalt. Alle haben bloß ihre Arbeit getan. Die Securities, die Polizisten, die Zöllner, die Politiker, das Volk.

Und hier unterbrechen sie und sagen: Aber warum ist das so schwer zu begreifen? Alle müssen ja Das Gesetz befolgen. Und wir antworten: Aber was ist, wenn Das Gesetz ungesetzlich ist?

Und sie sagen: Alles handelt sich um Prioritäten und wir haben nicht unendliche Mittel. Und wir antworten: Wie kann es sein, dass immer wenn Mittellose

verfolgt werden sollen, Geld da ist, aber nie, wenn die Mittellosen verteidigt werden sollen.

Und sie sagen: Wie sollen wir ein breites soziales Netz vereinbaren mit dem gleichzeitigen Willkommensein aller? Und wir scharren mit den Füßen und räuspert uns, denn um ganz ehrlich zu sein, haben wir keine lupenreine Antwort darauf. Aber wir wissen, dass ein Mensch niemals illegal sein kann und dass irgendetwas getan werden muss, wenn Uniformen Ungeborgenheit verbreiten und Das Gesetz sich gegen die eigene Bevölkerung wendet, und jetzt hast Du genug, Beatrice Ask, Du versuchst unseren Körper zu verlassen, Du findest genau wie die Leser, dass es zu lange gedauert hat, es sind bloß lauter Wiederholungen, es kommt niemals zu einem Ergebnis und Du hast recht, ein Ende kommt nicht, es gibt keine Lösung, keinen Notausgang, alles wiederholt sich, weil die Strukturen nicht verschwinden werden, wenn wir die REVA abwählen, die REVA ist eine logische Ausweitung der fortwährenden stillen Unterdrückung, die REVA lebt weiter in unserem Unvermögen, unser erstarrtes nationales Selbstbild neu auszudrücken, und heute Abend in einer Schlange vor einem Klub verteilen sich die nichtweißen Personen systematisch, um nicht vom Türhüter aufgehalten zu werden, und morgen werden auf der Bewerberliste für Mietwohnungen diejenigen mit ausländischem Namen den Namen ihres Partners angeben, um nicht ausgestrichen zu werden, und vor Kurzem schrieb in einer Bewerbung eine ganz normale Schwedin ‚IN SCHWEDEN GEBOREN UND AUFGEWACHSEN‘ mit Großbuchstaben, nur weil sie wusste, was sonst passiert. Alle wissen, was sonst passiert. Aber niemand tut etwas. Stattdessen konzentrieren wir uns darauf, Menschen zu lokalisieren, die hierher geflüchtet sind, auf der Suche nach der Geborgenheit, die wir so stolz sind, (einigen) unserer Bürger anbieten zu können. Und ich schreibe ‚wir‘, weil wir Teil sind dieser Ganzheit, dieses Gesellschaftskörpers, dieses Wir.

Du darfst jetzt gehen.

Jonas Hassen Khemiri

Übersetzt von Harald Hultqvist und Peter Waterhouse